

SWR2 Wissen

Faszination Diamant – Synthetische Steine erobern den Schmuckmarkt

Von Tassilo Hummel und Jan Karon

Sendung: Montag, 17.05.2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Tassilo Hummel

Produktion: SWR 2021

Muss es ein Diamant sein, der in einer Mine mit schweren Folgen für Natur Mensch und abgebaut wurde? Steine aus dem Labor sind eine Alternative. Rundum nachhaltig sind auch sie nicht.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik:

Sprecherin:

Der Nordwesten Australiens ist eine abgeschiedene Region. Die nächste Großstadt liegt tausende Kilometer entfernt. Doch im November 2020 wurde im Örtchen Argyle Geschichte geschrieben. Die weltweit größte Diamantenmine schloss ihre Tore. Nachdem fast 900 Millionen Karat aus dem Boden geholt worden waren, war die Mine ausgelaugt und nach Jahren fallender Weltmarkt-Preise einfach nicht mehr rentabel. Das steht für einen Trend: Wirtschaftliche, ethische und ökologische Bedenken gegen den Diamantenabbau werden immer gewichtiger. Und Technologie macht es möglich, physikalisch identische Steine im Labor herzustellen.

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Sobald ich davon Wind bekam, dass man künstlich Diamanten herstellen kann, habe ich mir sofort gesagt: Damit muss man doch was machen. Es ist einfach dieselbe Sache wie klassische Diamanten, aber ohne den geringsten Nachteil.

Sprecher:

Faszination Diamant – Synthetische Steine erobern den Schmuckmarkt. Von Jan Karon und Tassilo Hummel.

Musikakzent

Sprecherin:

Wer verstehen will, wie sich die Diamantenindustrie verändert, muss einen Ort besuchen, der seit Jahrhunderten für seine legendären Diamantenhändler, -schleifer und -verkäufer berühmt ist: die Place Vendôme in Paris. Hier leistet sich seit kurzem auch ein Geschäftsmann ein Büro, der angetreten ist, um die Diamantenindustrie frontal anzugreifen.

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Der Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Diamanten ist derselbe wie der zwischen einem herkömmlichen Baby und einem Baby durch künstliche Befruchtung. Alles andere ist identisch. Das menschliche Genie reproduziert hier die Magie der Natur, ohne der Natur dabei zu schaden.

Sprecherin:

Manuel Mallen hängt einen Manager-Posten bei einem Luxusgüterkonzern an den Nagel und gründete zusammen mit einer Designerin das synthetische Diamantenlabel „Courbet“, eines der ersten in Europa. Benannt nach dem Künstler Gustave Courbet – einem Revoluzzer, der nicht nur das Skandalbild „l’origine du monde“ mit der riesigen Detailansicht einer Vagina malte, sondern sich als Teil der Pariser Kommune mit dem Establishment des 19. Jahrhunderts anlegte. In diesem Geist sieht sich auch Manuel Mallen.

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Die Diamantenminen sind die größten Löcher, die die Menschen in die Erde gegraben haben. Gehen Sie einfach mal auf Google, tippen da in der Bildersuche „Diamantenminen“ ein, und dann werden Sie es selbst merken und sich eine Meinung bilden.

Sprecherin:

Die Bildersuche zeigt in der Tat gewaltige Krater im Erdboden. Sie klaffen aus der Erdoberfläche wie riesige Narben, die sogar aus dem All zu sehen sind. Der Abbau von Diamanten verbraucht außerdem Unmengen Wasser und Energie. Und er steht in der Kritik wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen und weil mit „Blutdiamanten“ kriegerische Konflikte und Bürgerkriege finanziert wurden und vermutlich immer noch werden. Auch deshalb beschloss Manuel Mallen, mit ausnahmslos synthetisch hergestellten Steinen zu handeln. In erster Linie sieht er darin jedoch das unternehmerische Potenzial.

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Unsere Kunden das sind heute die Millenials. Junge Leute. Ihnen wird ständig gesagt, dass wir die Erde gegen die Wand fahren. Die verlangen von den Marken Rechenschaft zur Ökologie, auch von uns. Die ganzen Frauen zum Beispiel, die alles bewusst wollen, bewusst essen, Yoga, Pilates, die auf ihren Körper achten, die einfach auf alles achten, auch auf die Umwelt, diese Leute treffen Sie bei uns.

Sprecherin:

Deshalb umgarnt die Diamantenindustrie die Millenials und macht ihnen verlockende Angebote. Wer sich verlobt oder heiratet, kann sich dank synthetischer Diamanten bei Courbet ein gutes Gewissen dazu schenken. Und dabei sogar sparen.

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Bei einem Stein von einem Karat sind wir bei einem Preisunterschied von 40 bis 50 Prozent. Bei einem Vier-Karat-Stein schon bei einem Preisunterschied von 60 bis 65 Prozent. Denn eine Sache darf man nicht vergessen: Bei Diamanten aus Minen steigen die Preise exponentiell mit der Größe, bei Labordiamanten ist das eher linear.

Sprecherin:

Courbet, aber auch einige weitere Unternehmen und Startups, die aktuell auf Labor-Diamanten setzen, greifen die klassischen Diamanten-Hersteller zu einem Zeitpunkt an, an dem sie verwundbar erscheinen. Zwar sollen die Fördermengen in den nächsten Jahren noch leicht wachsen. Doch in den nächsten zehn Jahren werden voraussichtlich viele Minen das Schicksal der Mine im australischen Argyle teilen – und dicht machen. „Brilliant under pressure“ – „Brilliant unter Druck“ heißt der Titel des globalen Marktreports 2021 der Investmentfirma Bain Capital und des World Diamond Centers Antwerpen.

Zitator:

Die Rohdiamanten-Produktion setzt ihren Abwärtstrend fort.

Sprecherin:

Heißt es in dem Report. Und weiter:

Zitator:

Die Preise für Rohdiamanten stehen weiter unter Druck.

Sprecherin:

Als Gründe nennen die Analysten eine Übersättigung des Marktes sowie internationale Krisen. Sie machen aber auch eine weitere Beobachtung:

Zitator:

Nachhaltigkeit, Transparenz und soziales Wohlergehen werden zu Prioritäten von Kunden.

Sprecherin:

Es ist eine Entwicklung, die den CEOs der fünf größten Diamantenkonzerne, die sich den Weltmarkt teilen, wohl Sorgenfalten ins Gesicht treibt. Zu Recht: Der weltweit größte Juwelier-Einzelhändler Pandora hat Anfang Mai angekündigt, komplett auf synthetische Diamanten umzustellen.

*Musikakzent***Sprecher:**

Diamanten entstehen unter großem Druck bei mehr als 1.000 Grad Celsius im Erdinneren – über Zeiträume von Millionen von Jahren. Unter diesen Bedingungen bilden Kohlenstoffatome die kompakte Gitterstruktur aus, die Diamanten auszeichnen. Damit gehören sie zu den härtesten Stoffen, die es gibt. Manche, besonders edle Diamanten, stammen ursprünglich aus fast 700.000 Metern Tiefe. Vulkanausbrüche bringen sie an die Erdoberfläche.

Die meisten Diamanten kommen heute aus Russland, Südafrika, Botswana, dem Kongo und Kanada. Edelsteine faszinieren die Menschheit seit Anbeginn der Zivilisation. Der Ägypterkönigin Kleopatra wird eine Vorliebe für grüne Smaragde nachgesagt und die alten Römer schätzten besonders die noch heute wertvollsten Steine, die farblos-weiß glitzernden Diamanten. Erstmals wurden sie angeblich im 4. Jahrhundert vor Christus in Indien entdeckt, wo Maharadscha-Fürsten sie als Talismane genutzt haben sollen. Und auch der Traum mancher Menschen, Diamanten selbst herzustellen, ist uralte. Im Mittelalter versuchten Trickser und Scharlatane, Diamanten mittels Alchimie zu gewinnen und scheiterten. Im 20. Jahrhundert gelang die Züchtung von synthetischen Diamanten schließlich dank moderner Technik. Im 21. Jahrhundert wird die Herstellung noch leichter – auch durch bahnbrechende Forschung aus Deutschland.

O-Ton Matthias Schreck:

Der Aufwand speziell bei unserem Verfahren besteht darin, dass wir ein Multischichtsystem entwickelt haben.

Sprecherin:

Der Experimentalphysiker Dr. Matthias Schreck leitet an der Uni Augsburg die Arbeitsgruppe „Diamant“.

O-Ton Matthias Schreck:

Man nimmt einen Silizium-Wafer, man bringt eine Oxid-Schicht über Laser verdampfen auf, man bringt durch Elektronenstrahlverdampfen dieses Iridium-Metall auf. Man macht dann einen ersten Schritt, bei dem Diamant erzeugt wird, eben diese Milliarden und Abermilliarden kleinen Kriställchen auf dem Iridium und dann wächst über Tage und manchmal Wochen quasi der Kristall.

Sprecherin:

Das klingt kompliziert und ist kompliziert. Aber dieses neue chemische Verfahren vereinfacht die Herstellung von Diamanten radikal. Zwar werden in der Industrie seit Jahrzehnten schon künstliche Diamanten benutzt, die wegen ihrer Härte zum Bohren und Fräsen, zunehmend aber auch für Computerchips und Messgeräte bestens geeignet sind. Bisher mussten sie jedoch unter den Bedingungen gezüchtet werden, die die natürlichen Vorgänge im Erdinneren nachbilden, also bei bis zu 1500 Grad Celsius und einem 60.000-fachen Atmosphärendruck. Dieser Prozess hat seine Grenzen:

O-Ton Matthias Schreck:

Das Problem ist nur, dass diese Hochdruck-Synthese bis vor ein paar Jahren quasi Kristalle mit maximal einem Zentimeter Kantenlänge macht. Und mittlerweile hat eine russische Firma da noch ein bisschen größere Kristalle gewachsen, so zwei, drei Zentimeter Kantenlänge. Allerdings ist da irgendwann Schluss. Das heißt, das können Sie nicht mehr beliebig hoch skalieren.

Sprecherin:

Das neue Verfahren der Augsburger Forscher verbraucht dagegen weitaus weniger Energie und führt zu größeren und gleichzeitig auch reineren Steinen. Matthias Schreck und seinem Team gelang es im Jahr 2017, einen 155-Karäter mit 92 Millimeter Durchmesser herzustellen – den damals größten von Menschen gemachten Diamanten überhaupt. Für die industrielle Anwendung ist das ein wichtiger Durchbruch, denn die Diamantenscheiben können in verschiedenen Hightech-Bereichen eingesetzt werden.

Ähnliche Forschung wird auch in Freiburg betrieben, wo in einem riesigen Ei – von den Wissenschaftlern des dortigen Fraunhofer-Instituts liebevoll Obelix genannt – ebenfalls Diamanten in einer Hitzekammer entstehen. Während das Augsburger Team um Professor Schreck vor allem hochsensible Messgeräte etwa für den Teilchenbeschleuniger CERN entwickelt, erarbeiten die Freiburger Lösungen zum Einsatz von Diamanten in Quantencomputern. So vielfältig sind die Edelsteine wegen ihrer Härte, aber auch ihren Wärmeleitfähigkeiten einsetzbar. Doch dieselbe Technologie erlaubt es inzwischen auch Schmuckherstellern, im Labor astreine Diamanten herzustellen, ohne dafür Mensch und Natur ausbeuten zu müssen.

O-Ton Matthias Schreck:

Das ist natürlich schon ein moralischer Aspekt und er spricht natürlich wiederum auch für Schmuck aus synthetischen Diamanten, wo man die Herkunft exakt kontrollieren kann, wo man auch sicher sagen kann dann unter Umständen, dass da keine Kinderarbeit oder irgendwelche Ausbeutung damit verbunden sind. Und beim Schürfen von Diamanten in diesen Minen, dieser Eingriff in die Natur, da kann man sicherlich auf Seiten der Diamantsynthese in Zukunft vermehrt auf Strom aus

regenerativen Quellen verwenden. Und dann kriegen diese Diamanten daher umweltmäßig ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt.

Musikakzent

Sprecherin:

Damit nennt der Augsburger Physiker die besten Verkaufsargumente für synthetische Diamanten. Anders als Zirkonia oder Mossanite, die zwar täuschend echt nach Diamanten aussehen, aber keine sind, sind Labordiamanten echte Diamanten. Sie haben dieselbe Kohlenstoff-Gitterstruktur und dieselben physischen und chemischen Eigenschaften wie natürlich gewachsene Diamanten. Die Diamantenindustrie ist anderer Meinung:

O-Ton Edahn Golan, darüber Übersetzung:

Künstliche Diamanten sind ein Industrieprodukt. Das kann man mit einem I-Phone vergleichen. Sie schenken Ihrer Freundin doch auch kein I-Phone zur Verlobung. Wenn Sie einen Diamantenschmuck als Zeichen der Liebe verschenken wollen, dann werden Sie sich für den natürlichen Diamanten entscheiden. Nur der ist einzigartig, ungewöhnlich und beinhaltet eine Story.

Sprecherin:

Edahn Golan ist ein israelischer Diamantenexperte, der die Industrie seit 20 Jahren beobachtet und berät. Er kennt die "Story" – die Verkaufsgeschichte der internationalen Diamantenindustrie – aus dem "FF".

O-Ton Edahn Golan, darüber Übersetzung:

Die alten Griechen zum Beispiel betrachteten Diamanten als göttliche Tränen. Und wir sehen bereits im 14. Jahrhundert Verlobungsringe mit Diamanten. Auch Maria Stuart hat schon einen Diamantenring als Zeichen ihrer Liebe nach London zu ihrer Schwester schicken lassen. Ich denke, die Diamantenindustrie wird zu Unrecht beschuldigt, eine falsche Nachfrage kreiert zu haben.

Musikakzent

Sprecherin:

Eine „falsche Nachfrage“ kreiert? Gegen diesen Vorwurf verteidigt sich der Experte im Interview an dieser Stelle ungefragt. Doch er ist in der Tat gewichtig. Denn die geradezu mythische Verehrung des Diamanten als Schmuck für die Ewigkeit, als unzerstörbares Zeichen von Zuneigung und Liebe, als beständiger Wert – verkörpert durch Slogans wie "Diamonds are forever" – ist ein Produkt der Minenindustrie. Sie hat kräftig in Marketing, Werbung und Hollywoodproduktionen investiert.

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Entschuldigen Sie mal bitte. Die Milliarden von Karat aus den Minen. Sie werden mir also wohl nicht erzählen wollen, dass es die Seltenheit ist, die die Diamanten so besonders macht. Das ist falsch. Jeder kann heute einen Diamanten kaufen. Das mit der Seltenheit hat man uns eingetrichtert. Und man sollte auch aufhören zu glauben, das sei eine Wertanlage, die Frage ist allein schon peinlich. So gut wie niemand verkauft einen Diamanten weiter. Wenn Sie einen alten Ferrari kaufen, der wirklich selten ist, den können Sie weiterverkaufen. Aber einen Renault – und nichts gegen

Renault, ich fahre selber einen – da verlieren Sie direkt 30 Prozent des Werts beim Kauf und dann mit dem Benutzen nochmal 50 Prozent. Genau so ist das auch bei den Diamanten.

Sprecherin:

So wettet Manuel Mallen aus Paris. Zwar ist er als Händler von synthetischen Diamanten eindeutig befangen. Doch eines stimmt: Der Wert von Diamanten liegt im Mythos, der seit jeher um sie gestrickt wird.

Musikakzent

Sprecher:

Nach ihrer Entdeckung im vierten Jahrhundert waren Diamanten ausgesprochen selten. Doch das änderte sich im 19. Jahrhundert, als in Südafrika riesige Vorkommen der Edelsteine auf dem Grundstück zweier Bauern-Brüder gefunden wurden, den DeBeers. Diese gaben dem DeBeers-Konzern seinen Namen, gingen ansonsten aber leer aus: Die britische Kolonialregierung zwang die beiden burischen Bauern zum Verkauf an einen Briten namens Cecil Rhodes. Der wurde so mächtig, dass zwischendurch ein ganzes Land nach ihm benannt wurde: Rhodesien, heute Zimbabwe. Der Konzern kaufte nach und nach so gut wie jede Mine in Afrika und später auch auf anderen Kontinenten. Er wurde zum Monopolisten und ist noch einer der mächtigsten Diamantenförderer der Welt. DeBeers schuf früh ein System aus maximaler Intransparenz und künstlicher Verknappung. Doch mit fortschreitender Industrialisierung in den Minen stand das Unternehmen Mitte des 20. Jahrhunderts trotzdem vor einem Problem: Wie die exklusiven Preise halten, obwohl Diamanten längst ein Massenprodukt waren?

Musikakzent

Sprecherin:

Die Antwort lautet: Marketing. Zusammen mit einer genialen New Yorker Werbeagentur bombardierte der Konzern ab den 1940er-Jahren die Verbraucher förmlich mit seiner PR-Strategie. Er schuf nicht nur den legendären Slogan "Diamonds are forever", sondern stiftete in Zusammenarbeit mit Hollywood die Tradition, Diamanten zur Verlobung zu verschenken. Die hatte es vor den Industriegesponserten Liebesfilmen gar nicht gegeben. Wegen dieser hartnäckigen Tradition haben auch nachhaltig denkende Designerinnen und Designer mit Brillanten zu tun.

O-Ton Lilian van Trapp, darüber Übersetzung:

Ja, das ist ein ganz interessanter Punkt, weil ich eigentlich nicht mit Diamanten angefangen habe, da ich keine Möglichkeit gesehen habe oder gefunden habe, damit nachhaltig zu arbeiten.

Sprecherin:

Lilian van Trapp ist eine der aufstrebenden Designerinnen in Berlin, deren minimalistischer Schmuck Nachhaltigkeit und individuellen Charakter verbinden soll und auch von Stars wie Emma Watson getragen wird. Gar keine Diamanten oder wenn, dann ausschließlich Vintage-Diamanten, das war van Trapps Idee – zu Beginn. Doch das Erbe von DeBeers war stärker.

O-Ton Lilian van Trapp, darüber Übersetzung:

Und letztlich war es dann natürlich so, dass der Verlobungsring besteht zumeist aus einem Diamanten und die Nachfrage nach Diamanten ist und bleibt einfach sehr aktuell. Der Diamant ist gefragt wie eh und je. Und dann sieht man sich natürlich auch als Unternehmen irgendwann gezwungen, dafür eine Lösung zu finden.

Sprecherin:

Also hat sich die Designerin in Antwerpen – Europas Diamantenhauptstadt – nach ethisch sauberen Vintage-Steinen umgesehen.

O-Ton Lilian van Trapp, darüber Übersetzung:

Und eigentlich war es so, dass die die meisten dieser Männer mich eigentlich, ja belächelt haben und gesagt haben: Wir verstehen überhaupt nicht – Nachhaltigkeit, was ist das überhaupt? Und wieso wollen Sie das so machen? Und hier sehen Sie doch wunderbar, Sie können alles bestellen, alles haben von der Stange, frisch, irgendwie aus sonstwo. Und übrigens, wir setzen Ihnen da auch einen Stempel drauf, wenn Sie wollen, dass die nachhaltig sind. Das war natürlich dann erst einmal sehr ernüchternd. Und dann war mir aber auch klar: Mit den Leuten dort kann ich keine Geschäfte machen.

Sprecherin:

Seitdem arbeitet van Trapp mit einem kalifornischen Unternehmen zusammen, das verspricht, Labordiamanten mit Ökostrom zu gewinnen. Manuel Mallen, der Labordiamantenrebell aus Paris, setzt dagegen auf einen russischen Lieferanten, der seine Fertigung aus Wasserkraft speist. Beide, Mallen und van Trapp, halten Labordiamanten für eine ethische Alternative. Und das, obwohl auch die klassische Diamantenindustrie in den letzten Jahren sichtlich bemüht ist, transparent und vorbildlich zu erscheinen.

O-Ton Edahn Golan, darüber Übersetzung:

Diamanten finanzieren in manchen Ländern der Welt, z.B. in Botswana, die Gesundheitsversorgung und Schulen. Das ist doch sehr ethisch. Wir arbeiten auch an Prozessen, um Diamanten von der Mine bis an den Finger nachverfolgbar zu machen. Ich bin jetzt seit 20 Jahren in der Diamantenindustrie und kann sagen: Da hat sich vieles verbessert.

*Musikakzent***Sprecherin:**

In dieser Zeitspanne hat sich in der Tat einiges geändert – auf massiven öffentlichen Druck. Ende der 90er-Jahre entbrannte eine öffentliche Diskussion um sogenannte “Blutdiamanten” aus afrikanischen Minen. An ihnen haftete der Makel der Kinderarbeit, des Schmuggels und der Finanzierung von Bürgerkriegen. Diese Diskussion führte schlussendlich zu den Vereinbarungen des „Kimberly-Prozesses“. Darin verpflichteten sich Minenkonzerne und Staaten, keine geschmuggelten Diamanten in Umlauf zu bringen. Heute erkennen Organisationen wie die UNO an, dass der Handel mit “Blutdiamanten” damit tatsächlich wirkungsvoll unterbunden werden kann. Transparenz sieht jedoch anders aus, findet die Berliner Designerin Lilian van Trapp.

O-Ton Lilian van Trapp, darüber Übersetzung:

Dann werden solche Etiketten gesucht, gefunden oder erfunden, um dem ganzen irgendwie einen besseren Anschein geben zu können. Aber wer kontrolliert das? Die einzige Möglichkeit wäre zu sagen, man hat eine Diamantenmine, aus der man die Diamanten bezieht. Die werden direkt vor Ort geschliffen und direkt von dort nur transportiert. Aber genau sowas gibt es auch de facto nicht, weil die Händler oder die die dann weiterverarbeitenden Schmuck-Gewerbe, die beziehen ja ihre Diamanten von Händlern, das ist auch ein Markt.

Sprecherin:

Einer der besten Kenner dieses Markts in Deutschland, in dem es viel um Tradition, Verschwiegenheit, aber auch schwer zu erwerbende Expertise geht, ist Wolfgang Schmauch. Er ist Juwelier und einer der Vorstände der deutschen Diamantenbörse in Idar-Oberstein. Schmauch bestätigt, dass es de facto nicht nachvollziehbar ist, aus welcher der vielen Minen der Welt ein Diamant gewonnen wurde.

O-Ton Wolfgang Schmauch:

Wenn der Stein einmal geschliffen ist, dann ist es äußerst schwierig oder eigentlich unmöglich, die Herkunft zu bestimmen. Bei den Diamanten ist das einfach so. Und Sie sehen es ihm nicht an und Sie können es auch nicht mit irgendwelchen wissenschaftlichen Methoden nachprüfen.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Schmauch erläutert, dass der Kimberley-Prozess per Garantieerklärung nur sicherstellt, dass der Diamant nicht aus einem Konfliktgebiet stammt. Von der Mine geht er dann auf Weltreise. Der Diamant wird begutachtet, gesägt, gerieben und poliert und reist deswegen zwischen den globalen Zentren für die verschiedene Arbeitsschritte in Antwerpen, Israel, Indien, New York und China mehrmals hin- und her.

O-Ton Wolfgang Schmauch:

Es gibt weltweit zwei, drei Firmen, die für sich in Anspruch nehmen, im kompletten Verarbeitungsprozess zu kontrollieren. Aber das ist nur ein minimaler Bruchteil, was im Markt überhaupt gehandelt wird. Normalerweise ist es so, dass die Ware irgendwo zusammenkommt, durchmischt wird eben. Da nimmt sich jeder Kunde das, was er für sich interessant findet, bringt diese Ware zum nächsten Verarbeitungsprozess und so weiter und so fort. Also hinterher kann man nicht mehr genau sagen, wo die Ware eigentlich herkommt. Halte ich auch für vernachlässigbar.

Sprecherin:

Die CO₂-Bilanz von Diamanten ist jedoch alles andere als vernachlässigbar. Statistiken zeigen zudem, dass jedes Jahr fast 400 Millionen Tonnen Erde abgegraben, 300 Millionen Liter Wasser verbraucht, fast acht Millionen Kilogramm verschmutzte Luft und Giftgase emittiert und mehr als sieben Millionen Kilogramm Kohlendioxid verbraucht werden – nur um natürlich gewachsene Diamanten aus den Minen zu holen. Eine enorm schädliche Umweltbilanz. Der Pariser Labordiamantenhändler Mallen hat die Daten seiner Steine parat:

O-Ton Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Bei der künstlichen Herstellung von Diamanten in Frankreich liegen wir bei einer Bilanz von 20 Kilo CO₂ pro Karat. Eine Studie der Minenkonzerne beziffert ihre eigene Energiebilanz bei 160 Kilo pro Karat, also sind wir da achtmal effektiver.

Sprecherin:

Aber: Noch werden in Frankreich keine Diamanten industriell gefertigt und auch Mallens Firma Courbet deckt sich in den USA und Russland ein. In Europa gibt es zwar einige Industriediamanten-, aber keine großen Schmuckdiamanten-Hersteller, auch wenn sich eine französische Produktion gerade im Aufbau befindet. Doch die von Mallen angestrebte Bilanz von 20 Kilogramm CO₂ für einen Diamanten mit einem Karat wäre sensationell. Das würde bedeuten, dass eine Autofahrt von Süddeutschland nach Paris zu Mallens Boutique ein Vielfaches mehr an CO₂ verursachen würde, als der Diamant auf seinem Weg dorthin verursacht hat. Obwohl für ihn wochenlang eine Hitzekammer rattert und auch Courbet seine Steine zum Schleifen und Polieren weiterhin nach Indien schicken wird. Nachprüfen lässt sich seine Aussage freilich nicht – auch hier fehlt es dem Markt an Transparenz. Eine viel zitierte Studie beziffert die CO₂-Bilanz von synthetischen Diamanten dagegen auf über 500 Kilo CO₂ pro Karat. Doch diese Studie stammt von der konventionellen Diamantenindustrie, die Wahrheit dürfte irgendwo dazwischen liegen.

O-Ton Lilian van Trapp, darüber Übersetzung:

Greenwashing wirklich noch und nöcher. Deswegen ist es so wichtig, dass auch Leute sagen: Ein synthetischer Diamant ist nicht nachhaltig.

Sprecherin:

Die Designerin Lilian von Trapp sieht auch die Labor-Diamanten kritisch:

O-Ton Lilian van Trapp, darüber Übersetzung:

Also es ist zum einen natürlich besser, dass kein Raubbau an der Natur dafür bezweckt wird. Dass dafür keine Ökosysteme weichen müssen. Aber nichtsdestotrotz: Diese Labore verbrauchen unfassbar viel Energie, um einen solchen Diamant zu erstellen. Also es ist ja wie gesagt kein Ding der Unmöglichkeit. Diese Unternehmen müssen halt auch sich CO₂-neutral aufstellen.

Sprecherin:

Die meisten synthetischen Diamanten dürften heute noch keine besonders gute Umweltbilanz vorweisen. Aber anders als bei den Minen besteht hier wenigstens die Chance auf eine wirklich nachhaltige Produktion. Die mit Abstand beste Lösung – so die Designerin – ist jedoch, beides zu vermeiden und für neuen Schmuck bereits bestehende Diamanten zu benutzen.

Musikakzent

Sprecherin:

Was spricht also gegen synthetische Diamanten? Am ehesten das enorme Preisrisiko. Zwar sagen Anbieter wie Manuel Mallen von Courbet in Paris, seine Preise seien viel transparenter als jene der Steine aus Minen – schließlich seien die Herstellungskosten von Labordiamanten bezifferbar und es gebe keine Zwischenhändler. Doch:

O-Ton Wolfgang Schmauch:

Mittlerweile sind Tendenzen zu erkennen, dass der Markt regelrecht überschwemmt wird. Und wir haben jetzt heute schon bei der Preisentwicklung Veränderungen von 50 Prozent und mehr zum natürlichen Diamant. Nochmal ein paar Jahre drauf und synthetischer Diamant ist wirklich nur ein Billigprodukt.

Sprecherin:

Warnt Wolfgang Schmauch von der Diamantenbörse Idar-Oberstein. Man könne jetzt schon sehen, wie die Produktionskosten sinken und die Preise für synthetische Diamanten purzeln. Bei der industriellen Herstellung von Rubinen, die es schon länger gibt, sei das genauso gelaufen.

O-Ton Wolfgang Schmauch:

In dem Moment, wo es praktisch in die Massenerzeugung gegangen ist, dann ist es von den Preisen her runtergegangen.

*Musikakzent***Sprecherin:**

Synthetische Diamanten sind nur halb so teuer wie die aus Minen gewonnenen Verwandten. Ihr Preis wird weiter sinken, davon ist auszugehen. Diese Entwicklung wird seit neuestem auch von einem unerwarteten Verbündeten befeuert: Der DeBeers-Konzern hat angekündigt, dass er mit einem Millionen-Investment ins Labor-Diamantengeschäft einsteigen will. Doch nicht aus Gründen der Nachhaltigkeit oder um Menschenrechte zu gewährleisten, sondern eher im Gegenteil: Der Diamantenriese will die Produktion ankurbeln und die Preise damit aggressiv drücken. Das Kalkül: Die Kundinnen und Kunden sollen Labordiamanten als billige Kopien, als Ramschware wahrnehmen und nur in den natürlichen Diamanten das einzig wahre Wunder der Natur sehen.
